

Rezension

Aline Schlaepfer, *Les Intellectuels juifs de Bagdad: Discours et allégeances (1908-1951)*,

Leiden, Boston, Brill, 2016, 318 Seiten



Die differenzierte Auseinandersetzung mit der Geschichte der jüdischen Intellektuellen in Bagdad in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die Aline Schlaepfer in ihrer Studie *Les Intellectuels juifs de Bagdad: Discours et allégeances (1908-1951)* vorlegt, ist vor dem Hintergrund der europäischen Nach-

richten-Gemengelage, in deren ideologischen Sog alles Arabische gegenwärtig hineingeraten ist, von kaum zu überschätzender Bedeutung. In ihrer Recherche geht Aline Schlaepfer den komplexen und multiplen Überlagerungen nationaler, kolonialer, territorialer, politischer, und religiöser Zugehörigkeiten nach, die das Leben, Schreiben und Agieren jüdischer Intellektueller in Bagdad bis in die frühen Fünfziger-Jahre bestimmt haben. Dabei fusst ihre Studie auf detaillierten Analysen von Zeitungen, politischen Blättern und Journalen, Literatur- und Kunstzeitschrif-

ten, Feuilleton-Debatten, und anderen literarischen inner-arabischen Auseinandersetzungen. Die Autorin arbeitet die verschiedenen politischen Allianzen heraus, die jüdische Positionierungen in Bagdad geprägt haben. Sie beginnt mit der Zeit der jungtürkischen Revolution im Osmanischen Reich, zu dessen Herrschaft die Stadt Bagdad im Jahr 1908 gehörte, und zeigt das Streben nach einer rechtsstaatlichen Verfassung auf. Dieses war von der Idee der rechtlichen Gleichstellung und bürgerlichen Freiheit aller Iraker beflügelt, ohne Ansehen von Religion, Herkunft, Ethnie oder Geschlecht. Diese Vorstellung, obwohl auch von Kritiken begleitet, hat die politischen Diskurse in Bagdad bis in die 40er Jahre tief geprägt. Die Autorin zeigt die wachsenden Forderungen nach nationaler Unabhängigkeit auf, die von Literaten und Intellektuellen diskutiert und verbreitet wurde, und folgt den Gründungsgeschichten und Protagonisten der vielen neugegründeten Zeitschriften in den späten 20er Jahren in Bagdad, in denen sich durch die gesamten 30er Jahre hindurch eine intensive öffentliche Debatten-Kultur entwickelt hat. Dabei lotet die

Autorin die komplexen politischen und kultur-politischen Allianzen aus, folgt den Kräfteverhältnissen zwischen demokratischen, nationalen, kommunistischen, pan-arabischen, religiösen, zionistischen und faschistischen Bestrebungen, und bettet diese Entwicklungen ein in eine literarisch hochsensible und vielseitige Recherche ihrer Quellen. In ihrer Grundlagen-Recherche vorab führt sie persönliche Interviews mit einer grossen Anzahl von Personen, ehemals Bagdader Bürger, die sie in Beirut, Genf, Jerusalem, Petah Tikva, Paris, London, Erbil und Sulemaniya besucht, und hört ihre Geschichten. Insbesondere sichtet sie persönliche Archive und Familionalben, die das Leben in Bagdad schildern, einer Metropole, deren Bewohner 1917 zu einem Drittel jüdisch waren und das gesamte geistige, politische und wirtschaftliche Leben Bagdads als arabische Bürger in weiten Teilen mitgestaltet haben, weit über die Belange der jüdischen Gemeinde hinaus. Einer der faszinierenden Eindrücke, den die Leserin der Studie Aline Schlaepfers gewinnt, ist die marginale Rolle, welche der zionistische Diskurs bis in die 40er Jahre hinein in den Bagdader Intellektuellen-Kreisen gespielt hat. Die Autorin liest zionistische Positionen vor allem als eine Antwort auf den deutsch-sympathisierenden Putsch des pro-faschistischen Rashid Ali al-Gaylani (1941), dessen Staatsstreich gegen die britischen Besatzer gescheitert ist. Nach dessen Scheitern finden faschistische, deutsch-freundliche Nazi-Positionen erstmals Anhänger in der Bevölkerung. Die Autorin beschreibt, wie kommunistische und zionistische Antworten auf solch pro-faschistische Positionen an Profil gewinnen, wie panarabische anti-imperiale Argumente auch unter führenden jüdischen Gemeindegliedern an Boden gewinnen, wie sich jüdische mit pro-palästinensischen Positionen liieren, und wie der Israel-Palästina Konflikt jüdische panarabische anti-zionistische Antworten herausfordert. Pro-palästinensische panarabische Positionen wurden – neben kommunistischen Antworten – unter jüdischen Intellektuellen umso wichtiger, je weniger man den Nationalisten, insbesondere den

Nazi-Sympathisanten, die Federführung in der Kritik der britischen Besatzer überlassen wollte. Aline Schlaepfer zeigt den zionistischen Diskurs in einem interessanten Licht. Sie zeigt ihn als eine Antwort auf faschistische Bedrohungen, durch den sich jüdische Intellektuelle jedoch zugleich aus der Umklammerung durch die seit 1917 währende imperiale Besatzung zu befreien suchten. Sie zeigt ihn als – bis in die 40er Jahre marginale – Alternative zu kommunistischen, panarabischen und religiös-traditionellen Positionen, wie auch als Widerstand gegenüber pro-britischen Positionen irakischer Nationalisten.

Die Kolonialherren des britischen Commonwealth hatten nach ihrer Eroberung Bagdads im Jahr 1917 im Vertrag von Versailles (1919) gegen den Willen vieler Iraker das britische Mandat über den Irak durchgesetzt, das bis zum Jahr 1932, dem Jahr der irakischen Unabhängigkeit, währte. Die Einsetzung Königs Faisals im Jahr 1921 war die britische Antwort auf die offene Revolution von 1920, ein von schiitischen und sunnitischen Geistlichen getragener Widerstand gegen die Besatzer, der von der britischen Armee niedergeschlagen wurde. König Faisal, von den Briten autorisiert, regierte mit britischen Beratern und Wirtschaftsvertretern, die sich das Monopol auf irakische Ölvorräte sicherten, bis zu seiner Ermordung durch arabische Nationalisten im Jahr 1958. Die Verbreitung eines starken irakischen nationalen Bewusstseins geschah zu vielen Teilen in der irakischen Armee, insbesondere unter irakischen Offizieren. Eine radikale, deutsch-freundlich ausgerichtete Form des irakischen Nationalismus bildet sich während des 2. Weltkrieges vor allem unter national gesinnten Offizieren der irakischen Armee aus, die sich den Plänen der Alliierten widersetzen, irakische Truppen im Krieg gegen Nazi-Deutschland einzusetzen. Im Jahr 1941 führt dieser Widerstand zu einer pro-faschistischen, Nazi-sympathisierenden militärischen Konfrontation mit der Kolonialmacht, in der die irakischen Militärs unterliegen. Ein Pogrom gegen die jüdischen Bürger der Stadt, angeführt von Militärs, Polizei

und einem faschistischen Mob, der mehr als 180 Bagdader Juden ermordete, ihre Häuser, Synagogen und Schulen plünderte, und Hunderte verletzte, geschieht gleich darauf im Sommer 1941. Das Pogrom bleibt unter dem Namen *Farhud* eine tiefe Narbe im jüdischen kollektiven Gedächtnis. Aline Schlaepfer widmet den Protagonisten der inner-jüdischen Diskussionen nach dem Coup durch Rashid Ali al-Gaylani und dem Farhud-Pogrom ein langes Kapitel, in dem sie alte und neue Allianzen sieht, und vor allem zionistische, panarabische, kommunistische und Stimmen aus den Parteien der Linken aus den Jahren 1941-1951 zu Wort kommen lässt. Dabei bewegt sie sich weit differenzierter durch ihre Quellen als die gängigen historischen Darstellungen, die die Emigration der Bagdader Juden nach Israel letztlich als unmittelbare Reaktion auf das Trauma des Farhud lesen.

Zu den Wortführern derer, die – ganz im Gegenteil – auch in den Vierziger-Jahren noch für eine panarabische, pro-palästinensische, sozialistische Position eingetreten sind, für ein zukünftiges Zeitalter jüdisch-arabischer Allianzen parallel zur früheren Welt arabischer und talmudischer Quellen, gehörte der Kopf der jüdischen Gemeinde, Rav Sasson Khadouri (1886-1971). Die jüdische Gemeinde in Bagdad war eine der ältesten der Welt. Die Geschichte ihrer Gelehrten reicht bis ins erste babylonische Exil in den Jahren 597-539 vor unserer Zeitrechnung zurück. Für die talmudischen Gelehrten ist „Babylon“ aber vor allem die Heimat des babylonischen Talmuds: Bagdads berühmte Talmudakademien Sura und Pumbedita erleben im 6.-10. Jahrhundert n.Chr. Blütezeiten, der Babylonische Talmud wird hier ediert und verfasst, Bagdad gilt daher bis in die 50er Jahre als der literarische Mittelpunkt der rabbinischen Gelehrsamkeit in der jüdischen Welt. Aufgrund seiner berühmten babylonisch-talmudischen Gelehrtenakademien ist Bagdad über fünfzehnhundert Jahre Zentrum der jüdischen Diaspora. Der Kopf der jüdischen Gemeinde von Bagdad hiess – bis in die Mitte des 20. Jahrhundert hinein – auch „Kopf der Diaspora“ – „*Resh*

Galuta“ auf Aramäisch. Vor dem Hintergrund der heutigen Gemengelage im Nahen Osten, in denen eine panarabisch-jüdische Liaison vollständig undenkbar geworden ist, sind die Darstellungen der panarabisch-pro-palästinensisch-jüdisch-talmudischen Positionen des einflussreichen Rabbiners und Gemeindepräsidenten Sasson Khadouri in Aline Schlaepfers Studie wichtig und selten zu lesen. Rav Sasson Khadouri entwickelte die politische Imagination eines souveränen Süd-Süd-Ost Bündnisses, in dem er eine Wiederkehr „babylonisch“-abbassidischer Bündnisse sah, ein von den westlichen Mächten unabhängiges, ökonomisch-politisches Bündnis zwischen Irak, Indien, Persien, Syrien, den Ländern des afrikanischen Kontinents und des fernerer Ostens. Dabei trugen seine Vorstellungen sozialistische, radikal-demokratische Züge, getragen von einer talmudischen Gelehrsamkeit und Schärfe politischer Urteilskraft, die bis heute seinesgleichen sucht, und einer Persönlichkeit wie man sie seither und bis heute nur vermissen kann. Zu den Überzeugungen dieses rabbinischen Gelehrten gehörte die ungebrochene jüdische Solidarität mit den palästinensischen, arabischen „Brüdern und Schwestern“ und eine Kritik des Zionismus aus einer tiefen Kenntnis talmudischer Quellen heraus, eine panarabisch-talmudische Position, mit der Rav Sasson Khadouri nicht alleine dastand:

„Für alle, die dem Zionismus entgegneten wollen, ist es von äusserster Wichtigkeit zwischen Zionismus und Judentum zu unterscheiden. Denn der Zionismus ist eine gewaltsame und rassistische politische Bewegung, während das Judentum eine monotheistische Religion ist, die sich nicht gemein macht mit keinerlei Form von zionistischer Politik.“

Letzteres ist eine Äusserung von Yusuf Harun Zilkha, dem Publizisten und Präsidenten der anti-zionistischen Liga und Autor des arabischen Werks *Der Zionismus, Widersacher der Araber und der Juden* veröffentlicht in Bagdad im Jahr 1946. Sie ist überraschend zeitgenössisch, obwohl sie heute nur noch ganz vereinzelt von einigen

wenigen jüdischen Gelehrten öffentlich gelehrt und begründet wird. Eine solche Position der Unterscheidung – zwischen Staatstreue und Treue zur rabbinischen Tradition – erscheint im gegenwärtigen Kontext jedoch notwendiger denn je: es ist Zeit, die jüdische Gelehrtensamkeit aus der Umklammerung durch nationalistische Paradigmen zu befreien. Nur: wer kann das leisten? Hat der politische Kontext des „Westens“ in der 2. Hälfte des 20. Jahrhundert genügend Raum gelassen für ein Studium jüdischer Gelehrtensamkeit jenseits der Treue zum Jüdischen Staat?

Die Jahre 1950-51 markieren das Ende der 2500-jährigen Präsenz der Juden in Bagdad bzw. Mesopotamien; vom ersten babylonischen Exil in den Jahren 597-539 vor unserer Zeitrechnung bis zum Januar 1951. Vom Mai 1950 bis Januar 1951 begannen täglich zwei Flugzeuge der Fluggesellschaft Near East Transport im Auftrag der Jewish Agency je 80 bis 100 Personen pro Flug nach Zypern auszufliegen, um sie dann per Schiff nach Tel Aviv ins neu gegründete Israel zu begleiten. Bis Ende Januar 1951 waren es insgesamt 119.788 jüdische Bürger Bagdads (Manche Schätzungen gehen noch höher, bis zu 140 Tausend), die sich in den Immigrations-Büros der Jewish Agency als Auswanderer registrieren liessen. Im Januar 1950 hatte der Innenminister Salih Jabr ein Ausbürgerungs-Gesetz erlassen, nach dem Bürger ihre Staatsbürgerschaft quittieren konnten im Gegenzug zu einer endgültigen Ausreise aus dem Land. Bis zum 4. April hatten sich daraufhin nicht mehr als 220 jüdische Interessenten registrieren lassen. Am 8. April explodierte in der Nähe der Synagoge eine Bombe, am 14. Januar 1951 eine zweite. Weitere Bomben explodierten in der Nähe von US Behörden, in jüdischen Wohnvierteln und auf Grundstücken jüdischer Bürger am 19. März, 6. Juni, und 10. Juni, 1951. Die Polizei fand Waffen und Zündstoff in Wohnungen pro-zionistischer Agenten, 80 Verdächtige aus diesem Umfeld wurden verhaftet, 2 Personen wurden zum Tode verurteilt. Das gewaltsame Betreiben der Auswanderung der irakischen Juden nach Israel ist Gegen-

stand einer ganzen Flut von historischen Untersuchungen, die Aline Schlaepfer in weiten Teilen zitiert, wobei deutlich wird, dass sich die These der Verantwortlichkeit zionistischer Gruppen an dieser Welle von Gewalt auch unter jüdischen Historikern gehalten hat.

Aline Schlaepfers Buch zu den jüdischen Intellektuellen von Bagdad endet mit einem grossen und inspirierenden Apparat zu den literarischen Quellen ihrer Protagonisten. Die Leserin findet dort Listen von literarischen Zeitschriften in Bagdad und Beirut, von Archiven in Paris, London, Or Yehuda, Genf, sowie die Nennung persönlicher Archive einzelner Protagonisten. Weiterhin listet die Autorin veröffentlichte Interviews, Publikationen Bagdader jüdischer Dichter und Schriftsteller, neben Hunderten politischer und kulturkritischer Essays, Manifesten, Korrespondenzen und anderer öffentlicher Verlautbarungen bis in die 50er Jahre hinein. Auch die Memoiren jüdischer Bagdader Intellektueller finden sich dort, neben einer 20-seitigen Bibliographie von arabischer, hebräischer, englischer, französischer und deutscher Sekundärliteratur zum Thema. Mit einer lexikalischen Übersicht zu den Biographien der wichtigsten Protagonisten der Studie schliesst das Buch.

Eine Übersetzung der Studie *Les intellectuels juifs de Bagdad: Discours et alléances (1908-1951)* ins Englische und auch ins Deutsche ist in Zeiten dünn gewordener jüdisch-panarabisch talmudischer Gelehrtensamkeit ein Desideratum, das weit über das Akademische hinaus geht.

Prof. Dr. Almút Sh. Bruckstein

Recension

Alberto Savioli, *Allah, la Siria, Bashar e basta? Vent' anni di vita custoditi in un racconto.*

Povoletto (UD): Bianca e Volta Edizioni, 2018, 663 pp.

ISBN: 978-88-96400-39-3



The title of this book, *Allah, la Siria, Bashar e basta?* (God, Syria, Bashshar! Is that it?) is the modified translation of a slogan the author heard in demonstrations in Damascus early in the uprising. The question mark is his addition, implying that Syria cannot and should not be identified with

Bashshar al-Asad. With over fifteen years' experience of working in Syria as an archaeologist and anthropologist, Alberto Savioli came to know many sections of Syrian society, notably the Bedouin living in outlying areas neglected by the state. *Allah, la Siria...* is based on his notes and recounts his experiences in the country from the late 1990s on.

Most travellers to Syria visit the main cities and make (or made) trips either to the coast or to a few famous sites such as Palmyra or Crac des Chevaliers. Savioli's digs were east of Aleppo on the Euphrates,

between Homs and Hama and near Palmyra. In addition, he travelled throughout the steppe and desert regions to document his study of Bedouin women's tattoos. His book has several themes woven around a chronological account of his experiences in the country.

Bedouin every-day life looms large in these pages, not a romanticised version but reality: hot, dry, dusty summers; cold, muddy winters where tents offer no shelter against the rain; families whose routine centres round caring for their animals; trucks being bogged down on sandy tracks and hauled out by camels; shopping trips to Palmyra; impoverished villages of recently sedentarised tribespeople; weddings celebrated in the desert night lit up by lorry headlights; traditional healers and belief in spirits. There are memorable descriptions of a sandstorm and the star-studded night sky in the desert. Indeed passages of the book could serve as background information for a course on pre-Islamic poetry.

But this is not an unchanging world. Savioli witnesses the arrival of electric light and television in a camp, notes that the

age-old custom of tattooing girls' faces is dying out and meets young Bedouin committed to teaching children of their clan to read and write. He is struck by the tribesmen's despair when they are forced to sell their livestock because of drought and thus to abandon their traditional way of life.

Though the Bedouin are Sunni, in some villages where the archaeologists work the population is mixed, with Christians, Alawites, Ismailis and Sunnis living side-by-side. Historically, social and ethnic divisions between peasants and Bedouin or Arabs and Kurds are at least as important as differences of belief.

Savioli sketches the tribal affiliations of the Bedouin he meets, noting where they are situated and which animals they herd. He explains the battle-cries of the various tribes, used in conflicts such as those between the camel-herding Sba'a (part of the Anaza confederation) and the Rwalla in the mid-19th century and the sheep-herding Mawali and Haddidiyin in the early 20th century. These conflicts sometimes led to movements of migration across the artificial frontiers traced between today's Syria, Iraq and Saudi Arabia after the First World War; thus the vanquished Mawali took refuge from the French mandate authorities with their allies, the Fid'an, in Iraq.

As Savioli shows, the 20th century treated the Bedouin harshly. The French rewarded loyal sheikhs with land and seats in Parliament, while rebellious leaders were forced to emigrate, but they accorded the Bedouin a degree of autonomy in their own areas in return for helping to protect the oil pipeline and installations. On the model of the United Arab Republic (UAR), the Ba'th followed a far more radical policy aimed at sedentarising the Bedouin, seen as primitive and an obstacle to the nation's development, and forcing them into agriculture. After Hafiz al-Asad took power, he allowed the Bedouin to settle disputes according to customary law and permitted certain sheikhs to return from exile in order to widen his support basis, but he practised a divisive policy, favouring some against others. Under his son the cumulative effects of drought, official

mismanagement and corruption and the activities of *shabbiha*, at that time simply *mafiosi*, led to Bedouin voicing open criticism of the government already in 2009.

From the outset of the book it is clear that Syria is a state where the much-feared secret police are everywhere and indoctrination starts at school. Passages, often quoted from other sources, regularly document the arrests, trials on trumped-up charges and imprisonment of political opponents, intellectuals and students. The repression in Hama in 1982 and that of the Damascus spring in 2000-2001 are only the most spectacular examples of the state's crushing any sign of opposition and call for more freedom; they can be seen as a foretaste of the savage attacks on demonstrators in 2011. In every-day life the secret police's approval is required for operations as simple as getting a driving licence. As an archaeologist, Savioli experienced the security services' limitations on his movements and knew himself to be always under observation.

The last third of *Allah, la Siria...* covers the uprising from early 2011 on. Savioli dates the start of the protests not to March but to late January, when a young man in Hassaka burned himself to death. The information on the demonstrations which is widely available in the media is here supplemented with Savioli's own sources, campaigners for civil rights and against confessionality. At the start, he argues, certain influential government figures were in favour of dialogue with the demonstrators, but they were outmanoeuvred by the ruthless security forces. Demonstrators who were arrested paid a terrible price for their commitment to freedom and non-violence. As time passed, the government revealed its strategy of massacring targeted Sunni communities in order to create hostility between religious groups, while at the same time releasing known Islamists from prison. With many of its opponents taking up arms and receiving support from conservative Arab countries, the struggle did acquire a confessional character.

Savioli focuses on the role of the tribes in eastern Syria, which has been virtually

ignored in the media. While some supported the government, many others joined different opposition groups; splits within tribes also occurred. Those who joined groups with an Islamist agenda often did so for purely practical reasons, such as a guaranteed supply of essential goods and lower prices. Some tribesmen who had worked in Saudi Arabia propagated Wahhabism, but traditionally the Bedouin are closer to a Sufi practice of Islam and follow customary law; hence the demonstrations of civilians in Raqqa, for instance, against the imposition of Da'ish's interpretation of the *shari'a*. As Savioli argues, the fighting between Da'ish on the one hand and various other rebel groups on the other worked to the advantage of the government, which practised a policy of selective bombardment sparing Isis. His account of the infighting between the rebels, the victory of Isis and its subsequent defeat, is interspersed with the testimonies of friends from the area and human rights activists. By the end many of those he knew and worked with are either dead or in exile, although he manages to maintain contact with a few.

The final pages trace the government's crushing resistance in the Ghouta with the help of its allies and the use of chemical weapons, and the human rights violations which accompanied this.

This is an immensely informative book for what it recounts about the Bedouin in Syria; for the light it throws on the savagely repressive nature of the "Asad system"; for the experiences of ordinary citizens simply seeking freedom and dignity which it quotes. It is well-documented, particularly for the period of the civil war. It cannot have been easy to write, given the author's involvement with his subject.

It is also a frustrating book. As the reader moves from one theme to another, s/he regrets the absence of a subject-index and an index of names to facilitate reference to what has already been said. The maps are inadequate. The descriptions of Bedouin women's tattoos are not illustrated. (They can be found on Internet: <https://www.betshar.com/bedouinproject>.) The

changes of tone from passages of historical background information in guidebook style to the author's personal experiences of visits to Bedouin camps and then to harrowing accounts of imprisonment and tortures can be disconcerting.

But these objections pale into insignificance against the achievements of depicting the little-known and neglected Bedouins of Syria and reminding a world focused on geopolitical issues of the continuing existence of a civil society in the country and of its importance for the future.

Hilary Kilpatrick